

Gesamtbild der Zeit: Die Eidgenossenschaft stand 1524/25 vor der Selbstzerstörung

Vorweg und ohne das weiter zu vertiefen: Bildersturm, Ablehnung der Klöster und Abschaffung der Messe erfolgten paradoxerweise nicht aus dem Wunsch nach weniger Religion, sondern nach *mehr*. Die Reformation entstand aus dem Streben nach einer religiösen Praxis in anderen symbolischen Formen.¹ Das ist eine Erfahrung in vielen Revolutionen: *Steigerung der Intensität unter Absolut-Setzung einfach eines neuen Wahrheits-Dogmas*.

Es ist kaum mehr in unserer Erinnerung, wie nahe am Abgrund die noch junge Eidgenossenschaft vor 500 Jahren stand. Die Reformation in Zürich drohte 1524/1525 den Staatenbund zu zerreißen. Während Städte wie Bern, Basel und Solothurn um Ausgleich bemüht waren und noch Mitte Januar 1525 Boten nach Zürich schickten, um zu schlichten, war die Empörung in der Innerschweiz über die *Ketzerstadt* an der Limmat groß – denn Priester heirateten, Nonnen verließen ihre Klöster, Heiligenbilder wurden entfernt, oft genug auch zerstört, und schließlich auch Messe und Messopfer in Frage gestellt.

Die *Fünf Orte* Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug waren willens, die Reformation in Zürich rückgängig zu machen. Freiburg schloss sich ihnen an.

Zu einem eidgenössischen Skandal führte die Doppelhochzeit zweier Priester am 23. November 1523 in Weiningen/ZH, unweit des Klosters Fahr – mit ihren zwei Frauen trauten sie sich gegenseitig. Noch größere Entrüstung rief hervor, als nur wenige Wochen später in derselben Gemeinde Weiningen nachts die Heiligenbilder von den Altären entfernt wurden. Die Kammer des Beinhauses, wo sie weggeschlossen bleiben sollten, wurde von *Unruhigen* aufgebrochen. Sie

¹ Mehr dazu in: Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution. Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522-1525), Zürich 2010

trugen die Bildnisse des Heiligen Johannes und der Sankt Katharina ins Wirtshaus, legten sie aus Schabernack übereinander, *uf Meinung, dass si sölten Junge machen*, wie ein Tagsatzungsbericht empört festhält – *zulezt, nach vil und langem Muotwillen*, seien *alle Bild verbrennt* worden.

Eine Verhaftungsaktion des Landvogts von Baden, der in Weiningen die hohe Gerichtsbarkeit inne hatte, scheiterte, als die Dorfbevölkerung sich bewaffnete. Darauf erfolgte ein Brandanschlag mit *Pulver und Schwefel* auf Weiningen – *etliche Häuser* wurden zerstört. Eine Art Massenhysterie griff um sich. Ein gedungener Brandstifter wurde von Zürich gefasst und hingerichtet.

Die Spaltung der Eidgenossenschaft schien unabwendbar. Schon im April 1524 waren die Innerschweizer Orte zu einer Sondertagsatzung in Beckenried /Nidwalden zusammengekommen. Bald weigerten sie sich, weiterhin mit Zürich zu tagen.

Noch aber wollten Solothurn, Glarus, Bern, Basel, Schaffhausen und Appenzell unparteiisch bleiben, sprachen sich gegen Kriegsmaßnahmen aus und strebten eine gütliche Einigung an. Zu Zürich hielt nur St. Gallen.

Als Zürich im Juni 1524 entschied, sämtliche Heiligenbilder aus den Kirchen zu entfernen und zu zerstören, wurde das von der Tagsatzung am 28. Juni 1524 als *unerhörte, unchristliche, schmäbliche und ketzerische* Tat verurteilt. Die *Fünf Orte* und Freiburg gelobten, den *lutherischen oder zwinglischen Unglauben auszurotten*.

Dabei war Zürich vor Reformation die päpstlichste Stadt nördlich der Alpen gewesen, befahlte in Rom die Garde und hatte dem Papst noch 1521 Solddiensttruppen geliefert! Erst nach der Glaubensspaltung trat Luzern in Rom an Zürichs Stelle.

Radikale Zürcher Reformierte, die den Innerschweizern in die Hände fielen, wurden hingerichtet – am 9. März 1524 in Luzern etwa der

Zürcher Bilderstürmer Niklaus Hottinger, Schuhmacher von Beruf. Einer soll über Hottinger gespottet haben: *Sein Kopf muss ab! Wächst er ihm wieder nach, so wollen wir auch seinen Glauben annehmen!* Zwingli festzunehmen hatte die Tagsatzung den Eidgenössischen Landvögten von Baden und Frauenfeld bereits am 7. Juli 1523 befohlen.

Die Gräben wurden unüberwindlich. Lediglich die Erinnerung an den Alten Zürichkrieg (1439-1446) mit der Zerstörung unzähliger Dörfer und Seeschlachten auf dem Zürichsee hielt die Verständigen noch zurück.

Zum Kipppunkt drohte die Besetzung der Kartause Ittingen bei Frauenfeld am 18. Juli 1524 zu werden. Die Aufständischen stammten hauptsächlich aus der Zürcher Landschaft. Das Kloster aber lag in der Gemeinen eidgenössischen Herrschaft Thurgau, und wurde einen Tag später Raub der Flammen.

Wohl nur weil die Stadt Zürich bereit war, die vermeintlichen Rädelsführer dem Eidgenössischen Landvogt in Baden auszuliefern, konnte ein Krieg vorerst abgewendet werden. Drei der vier Ausgelieferten wurden hingerichtet. Das kühlte die Wut der fünf Innerschweizer Orte aber noch nicht.

Gerüchte drangen nach Zürich, die Stadt Luzern bereite sich zum Krieg vor. Umgekehrt gelangte im November 1524 das Gerücht nach Luzern, Zürich stehe kurz davor, mit Kriegsschiffen Rapperswil anzugreifen und die Brücke über den See nach Schwyz zu zerstören. Zürich dementierte. Es gibt allerdings einen undatierten *Plan zu einem Feldzug* aus der Feder Zwinglis, der einen Überfall Rapperswils bis ins Einzelne skizziert. Zürich sah vor, im Falle eines Angriffs durch die Innerschweiz in einem *Gegenzug* Frauen und Kinder der mächtigen Familien in *Schwyz* zu entführen und dort in den Kirchen zu plündern, *was von Silber und Gold wär.*

Als am 13. Januar 1525 Boten von Solothurn, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen im Rathaus an der Limmat erschienen, um die Zürcher Regierung zur Mäßigung zu bringen, stoppte Zürich die weitere Radikalisierung der Reformation. Insbesondere sollte es bei der Kindertaufe bleiben – wer die Erwachsenentaufe forderte, wurde fortan verfolgt. Und bis Ostern 1525 predigte Zwingli noch im Messgewand.

Ob das irgendwen in der Innerschweiz beschwichtigte ist fraglich. Als es am 12. Februar 1525 in Einsiedeln zu letzten Verhandlungen zwischen Eidgenossen und Zürich kam, war die Stimmung so, dass *viele lieber mit Kriegsfahnen und dem Schwert gegen alle Zürcher gezogen wären*, wie es der Chronist Johann Stumpf vermeldet.

Nur die außenpolitische Konstellation untersagte es den zu dem Zeitpunkt militärisch vermutlich überlegenen Innerschweizern, Zürich offen den Krieg zu erklären.

Tausende von Innerschweizer Kriegern standen nämlich als Söldner in französischen Diensten – und zwar in Italien, wo Frankreich das Herzogtum Mailand wieder unter seine Gewalt bringen wollte. Das scheint den sofortigen Ausbruch eines innereidgenössischen Konfessionskriegs verhindert zu haben. Absurderweise zogen die Innerschweizer da für Paris gegen eine Allianz zu Felde, die aus dem Papst, Kaiser Karl V. und dem Erzherzog von Österreich bestand – und katholischer nicht hätte sein können!

Bei der Schlacht von Pavia am 24. Februar 1525 erlitten die katholischen Eidgenossen eine blutige Niederlage. Etwa 5000 von ihnen fanden den Tod, weitere 4000 gerieten in Gefangenschaft. Danach waren sie zu geschwächt, um Zürich militärisch herauszufordern.

In Zürich schien Zwingli nun stärker als je – und entledigte sich durch eine Justiz-Farce jenes Ratsherren, der in der Regierung für Außenpolitik zuständig war: Junker Jakob Grebel. Der 62-Jährige, der in der Innerschweiz viel Vertrauen genoss, da seine Frau dem Landammann-

Geschlecht der *Fries* aus Uri angehörte, wurde am 30. Oktober 1526 nach kurzem Prozess hingerichtet. Der Zürcher Reformator witterte in Junker Grebel – wohl zu Unrecht – einen heimlichen Gegner und Verschwörer, einen *Catilina*, weil Grebel die Geistlichen auch schon mal dazu aufgefordert hatte, die Politik doch den Ratsherren zu überlassen.

Schwer zu bestreiten ist, dass Jakob Grebel wohl der einflussreichste Zürcher im Kreis derer war, die unbedingt einen Krieg mit der Inner-schweiz verhindern wollten. Er, Junker Grebel, war es, der als Delegierter in Baden nur den Jüngsten der Angeklagten für den Ittinger Sturm hatte retten können, was Zwingli ihm offenbar nie verzieh.

Außerdem hatte Junker Jakob Grebel einen Sohn, der einst zu Zwinglis leidenschaftlichsten Anhängern gehört hatte, aber danach dem Zürcher Reformator den Vorwurf machte, inkonsequent zu sein und zu sehr auf die Ratsherren statt auf das *Evangelium* zu hören.

Die Rede ist von Conrad Grebel, der im Januar 1525 zu den Männern und Frauen gehörte, die als erste die Erwachsenentaufe praktizierten, der Obrigkeit das Recht auf das Schwert absprachen und Gütergemeinschaft forderten. Bei ihnen durften auch Frauen predigen, und während der Bauernaufstände zog Conrad Grebel predigend über die Lande. Verhaftet, gelang ihm mit vielen anderen eine spektakuläre Flucht aus einem Gefängnisturm in der Zürcher Stadtmauer.

Wäre er nicht im Sommer 1526 von Appenzell kommend in Maienfeld an der Pest verstorben, hätte ihn wohl dasselbe Schicksal ereilt wie das seines besten Freundes Felix Manz: im Januar 1527 als Täufer in der Zürcher Limmat ertränkt zu werden.

In anachronistischer Wortwahl wäre es möglich, von der Terrorphase der Zürcher Reformation zu sprechen. Am 26. Mai 1526 war schon ein Zürcher Reformationsgegner hingerichtet worden, der *mit ver-*

hängtem Zaum durchs Großmünster geritten und Zwingli einen *Schelm, Diebe, Ketzer, Verräter und Seelenmörder* genannt hatte.²

Ein Zwingli-Gegner, der mit anderen am 28. August 1525 nachts ca. 23 Uhr von der Gasse her mit Steinen die Scheiben der Wohnung des Reformators an der Kirchgasse einschmiss und ihn mit verstellter Stimme aufforderte, herauszukommen, war nach kurzer Haft nicht zuletzt auf Bitte der auf Mäßigung bedachten Berner Regierung noch auf freien Fuß gesetzt worden. Nachdem dieser Nachtfrevler Morddrohungen erhielt und selbst eine ausstieß, verließ er Zürich und durfte nicht mehr zurück. Ein zweiter Beschuldigter hatte sich der Verhaftung durch einen Sprung aus der Limmat abgesetzt.³

Dieser nächtliche Angriff hatte den Zürcher Rat noch gespalten. Zwingli schrieb seinem Freund, dem Stadtarzt und Bürgermeister St. Gallens, Vadian, am 22. September 1525: „Es braucht Dich nicht aufzuregen, dass der Rat mit dem erwischten Verschwörer gar so sanft umging. Diese gelinde Behandlung hat zur Folge gehabt, dass man sich der Angelegenheit hernach umso entschiedener annahm.“⁴ Die Affäre lieferte rückwirkend gesehen also offenbar die Begründung, auch vor der Todesstrafe gegen Widersacher – vermeintliche und wirkliche – nicht mehr zurückzuschrecken.

1528 trat Bern zur Reformation über, 1529 Basel und Schaffhausen. Der *Kappeler Krieg* von 1531 zementierte letztlich dann nur noch die

² Urteil gegen Hans Bühlmann, Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbuch 1526-1532, BVI 251, 26. Mai 1526. In kurzen Worten auch bei Emil Egli, Actensammlung, Nr. 980, S. 464

³ Heinrich Bullinger, Reformationgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, Bd. I, S. 291); vgl. die deutsche Übersetzung des genauen Berichts (Gemisch Latein/Zürichdeutsch) von Georg Binder an Vadian [Beilage zu einem Zwingli-Brief an Vadian vom 22. September 1525] bei: Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 311ff; Zwingli, Werke, Bd. VIII, S. 372-374

⁴ Huldrych Zwinglis Briefe, hg. von Oskar Farner, Zweiter Band (1524-1526), Zürich 1920, S. 130ff

Aufteilung der Eidgenossenschaft in zwei ebenbürtige Lager – und erst die Gründung des Bundesstaats 1848 half die alten Glaubens-Gegensätze zu überwinden.